

eindeutige Antwort geben. Solche Rippengruppen sind nicht nur an einem einzigen Typus älterurnenfelderzeitlicher Toreutikerzeugnisse bekannt. Unter diesen scheinen zylindrische Blechbänder und Bronzeimer vom Typus Kurd die wichtigsten zu sein⁵. Der Umstand, daß die Rippen des Steinkirchener Gesenks nicht gleich breit sind, sondern eine Rippe schmaler ist als die beiden anderen, legt den Gedanken nahe, daß auf diesem Formamboß nicht gerade bzw. zylindrische Bleche, sondern solche konischer Gestalt mit Rippen versehen werden sollten. Das würde für die Schultern von Kurd-Eimern zutreffen.

⁵ Zylindrische Bronzebleche wie Weidachwies: Röm.-Germ. Forsch. 22 (1959) Taf. 146, A2-4; Žatec: J. Böhm, Základy hallstattské periody v Čechách (1937) 119 Abb. 53. – Zum Eimertypus Kurd vgl. v. Merhart, Festschr. RGZM. 2 (1952) 29 ff. Taf. 16.

Testgrabung im Oppidum von Kelheim 1964

Vorbericht

Von Fritz-Rudolf Herrmann, Nürnberg

Auf dem Rücken des Michelsberges westlich von Kelheim (Niederbayern) liegt im Winkel zwischen dem Zusammenfluß der Donau und der Altmühl das Oppidum Alkimoennis (*Taf. 13; Beilage 6*)¹. Zwei Wälle, von denen der äußere knapp 3,5 km, der innere – 1,5 bis 1,7 km hinter ihm – rund 900 m lang ist, riegeln den Bergsporn gegen das Vorgelände ab. Sie laufen vom Rand des Steilufers über der Donau quer über die Hochfläche bis an die Altmühl; zwischen ihnen erstreckt sich auf der Höhe des Berges ein ausgedehntes Erzgrubenfeld. Für den inneren Wall läßt sich, nach einem beim Wegebau angeschnittenen Profil, ein „Murus Gallicus“² annehmen, die Bauart des äußeren ist unbekannt; beide besitzen Zangentore³. Rund 400 m hinter dem inneren Wall schneidet ein dritter Wall, der als westlicher Teil eines vorgeschichtlichen Ringwalles angesprochen wird, welcher im 10. Jahrhundert n. Chr. überhöht⁴ – wenn nicht,

¹ P. Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsfreund 3, 1923, 47 f. mit Übersichtsplan. – Ders., Bayer. Vorgeschichtsfreund 9, 1930, 48. – Ders., 24.–25. Ber. RGK. 1934–35, 167 f. mit Karten 1 u. 2 (Plan). – W. Krämer, Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 176 Abb. 1 u. Beilage 1 (Lageplan). – W. Dehn, Celticum III (Actes du 2nd Colloque International d'Études Gauloises, Celtiques et Protoceltiques. Suppl. à Ogam Nr. 79–81 [1962]) 360 ff. Nr. 20 mit Taf. 109 (Plan). – G. Spitzlberger in: H. Bleibrunner, Der Landkreis Kelheim (1964) 12 ff. mit Plan S. 17. – K. Schwarz u. a., Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 6–7, 1965–66, 35 ff. mit Beilage 2 (Plan). – Zum antiken Namen siehe Dehn a.a.O. 362 mit älterer Literatur.

² Dehn ebd.; allgemein ders., Germania 38, 1960, 43 ff.

³ Dehn, Památky Arch. 52, 1961, 390 ff.

⁴ So Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsfreund 9, 1930, 48, und andere nach ihm. Die Bemerkung Dehns, Celticum III a.a.O. 362, daß Reinecke den inneren Wall des Oppidums für im Mittelalter überhöht hält, beruht auf einem Irrtum, da Reinecke mit dem „sogenannten inneren Abschnittswall“ den dritten Wall meint.

wie zu fragen ist, erst angelegt – wurde, die schmale Bergspitze ab, deren Ende die unter König Ludwig I. erbaute, 1863 vollendete Befreiungshalle trägt. Ein weiterer Wall, der an den äußeren anschloß, begleitet im Norden die südliche Uferlinie der Altmühl; er ist auf den ersten bayerischen Katasterkarten von 1817 ebenso wie auf einer Forstkarte von 1830 (Abb. 1) gleich den anderen Wällen als „Römerschanze“ eingetragen, wurde aber erst in jüngster Zeit bei der Neuvermessung des Oppidums wiederentdeckt (Beilage 6).

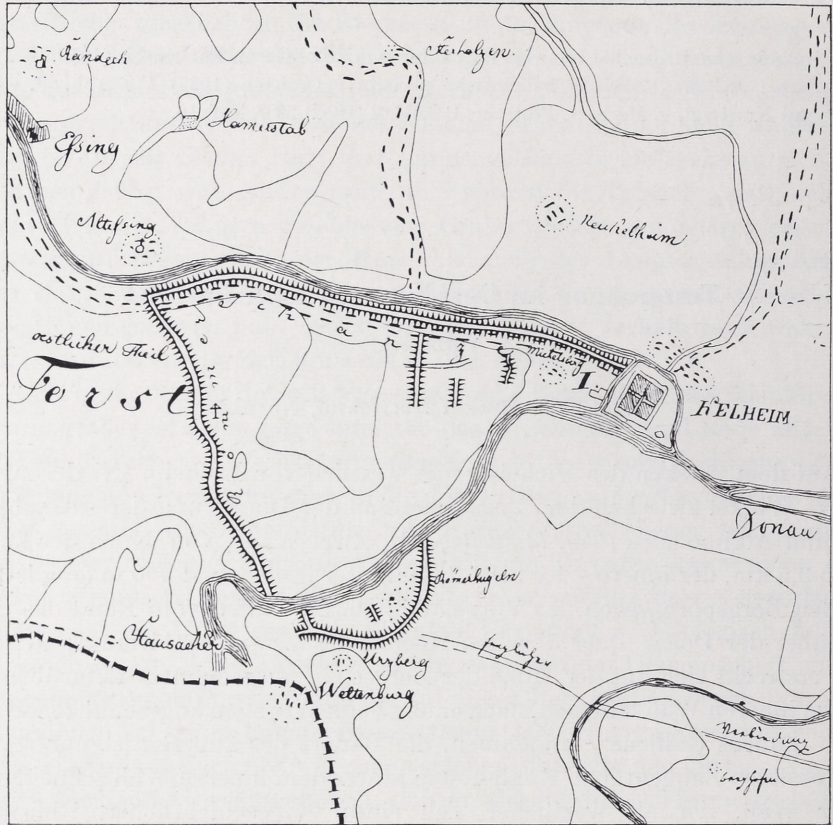


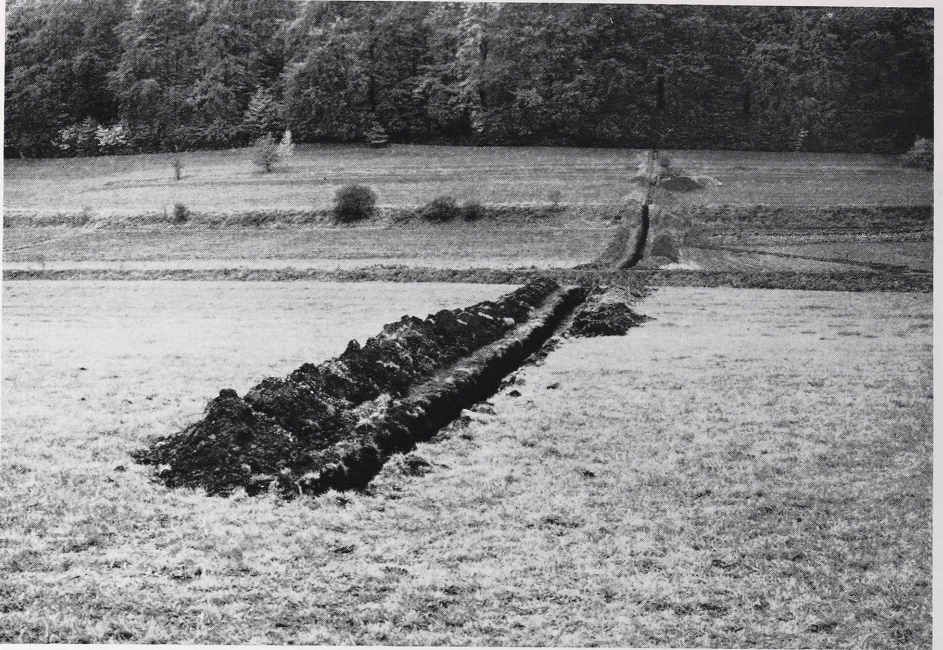
Abb. 1. Schematischer Plan des Oppidums von Kelheim auf der forstamtlichen Situationskarte von 1830. Der Randwall entlang dem Altmühlufer war damals noch in ganzer Länge vorhanden (nach Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 6-7, 1965-66, 63 Abb. 22).

Die „Oppidumsiedelung“, ja „der alleinige Siedlungskern des Oppidums“ wird nach den bisherigen Funden auf dem heute größtenteils überbauten „Mitterfeld“ im Talgrund der Altmühl, hart westlich der Altstadt Kelheim, zwischen der Altmühl und der Hienheimer Straße zu Füßen des Michelsberges lokalisiert, vorsichtiger „hauptsächlich im ebenen Gelände, hinter dem inneren Wall des Oppidums, d. h. am Nord- und Ostfuß des Berges – zum Beispiel im Mitterfeld“⁵. Hier kamen bei Hausbauten, Straßen- und Kanalisationsarbeiten

⁵ Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsfreund 9, 1930, 48. – H. Behaghel, Bayer. Vorgeschichtsbl. 18-19, 1951-52, 110. – Dehn, Celticum III a.a.O. 362.



Das Gelände des Oppidums von Kelheim im Luftbild. Im Norden (oben) das Altmühltal; von der linken Bildecke zur rechten Bildmitte der Lauf der Donau. Am rechten Bildrand Kelheim, links davon die Befreiungshalle. Deutlich erkennbar sind die beiden Wälle des Oppidums (Pfeile 1 und 2) im Altmühltal und teilweise auf der Hochfläche und der Abschnittswall auf dem Michelsberg westlich der Befreiungshalle (Pfeil 3) (nach Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 6-7, 1965-66, 37 Abb. 1).



1



2

Oppidum von Kelheim. Grabung 1964. 1 Baggerschnitt 2 zwischen Waldrand und Altmühltal, gesehen vom Altmühltal aus (von Norden). Der Schnitt führt über den Mitterfeldweg und den mittelalterlich-modernen Hochrain hinweg; zwischen Hochrain und Waldrand der Aushub der Aufdeckung von Haus 2. 2 Baggerschnitt 3 zwischen Waldrand und Randwall am alten Altmühlufer, gesehen von Süden. Im Vordergrund links die Stelle der Grube zwischen m 7–9, in der Bildmitte der Mitterfeldweg, oberhalb davon der heutige kanalisierte Lauf der Altmühl.

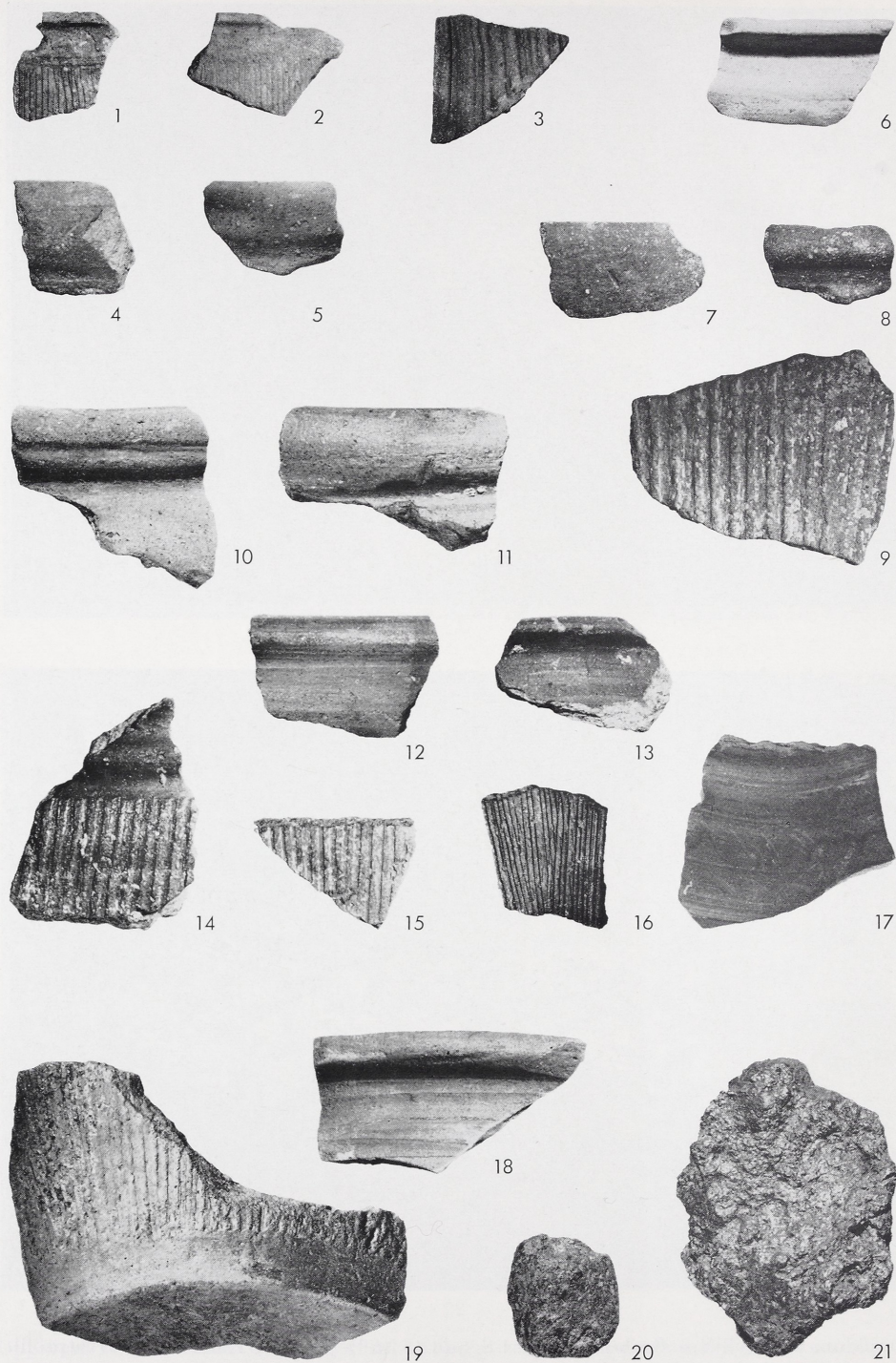


1



2

Oppidum von Kelheim. Grabung 1964. 1 Schnitt 3 im Bereich des Randwalles, Westprofil. Aufschüttungsschichten des Walles auf der alten Oberfläche („Kulturschicht“) über Schwemmschichten. 2 Schnitt 4 mit Aufschüttungsschichten des Randwalles (Westprofil), im Vordergrund spätere Uferböschungsbefestigung, links hinten spätere Mauereinbauten.



Oppidum von Kelheim. Grabung 1964. Auswahl kennzeichnender Keramikfunde (1-19) und Graphitbrocken (20, 21). 1-5, 20 Schnitt 2, Haus 2; 6 Schnitt 2, Haus 1; 7-9 Schnitt 2, Haus 3; 10-17, 21 Schnitt 3, Aufschüttungsschichten des Randwalles; 18, 19 Schnitt 1, „Kulturschicht“ bei m 170-180. M. 1:2.

immer wieder spätlatènezeitliche Siedlungsfunde⁶ zutage; auch Grabfunde⁷ von dort wurden bekannt, alle aus unsystematischen Bergungen. Planmäßige Untersuchungen fanden bis jetzt nur im Schürfgrubenfeld auf der Bergfläche statt und brachten – neben Zeugnissen mittelalterlichen Erzabbaus – auch den Beweis latènezeitlicher Eisenverhüttung⁸.

Durch den bevorstehenden Bau des Main-Donau-Kanals, dessen Fertigstellung in diesem Bereich für die Jahre nach 1970 geplant ist, wird gerade das siedlungsgünstige Gelände am Nordfuß des Berges im Altmühltal stark in Mitleidenschaft gezogen und geht zu großen Teilen für künftige Forschungen verloren. Dem Kanal fällt nicht nur der Randwall entlang dem Altmühlufer in seiner ganzen Erstreckung zum Opfer, durch notwendige Auffüllungen wird ebenfalls das Gelände zwischen den beiden Wällen in einer Breite bis zu 100 m, vor allem aber der gesamte Talgrund zwischen dem inneren Wall und den bekannten Fundstellen im Mitterfeld zugeschüttet. Um eine Vorstellung über die Besiedlung dieses Gebietes und damit Anhaltspunkte über das Ausmaß der vor dem Kanalbau durchzuführenden Grabungen zu gewinnen, wurden im Spätherbst 1964 drei Baggerschnitte⁹ durch den Talgrund und den ansteigenden Hang gezogen (*Taf. 14, 1. 2*) und durch einen vierten Schnitt der Aufbau des Randwalles zu klären versucht¹⁰. Über die vorläufigen Ergebnisse, die im Rahmen der im Gange befindlichen Oppidum-Diskussion¹¹ allgemeineres Interesse finden dürften, soll hier kurz berichtet werden.

Der ebene Talgrund der Altmühl hinter dem inneren Wall des Oppidums ist zwischen 150 und 220 m breit; im Norden ist ein bis zu 70 m breiter, 700 m langer Teil durch den Ludwigs-Donau-Main-Kanal (gebaut 1836–1848) abgetrennt und bildet eine Insel. In diesem Bereich steigt das Gelände sanft um etwa 2 m vom Fluß gegen den Berghang hin an, um dann auf nochmals rund 100 m mit kräftigerer Steigung bis zu 15% an den Waldrand emporzuziehen, heute verändert durch einen starken Ackerrain, der eine Geländestufe von

⁶ Reinecke, 24.–25. Ber. RGK. 1934–35, 168f. – Behaghel a.a.O. 106ff. Taf. 13.

⁷ Krämer, *Germania* 30, 1952, 334f. Abb. 2. – J. Werner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954, 43ff. Abb. 1 Taf. 1; 2, 1–3.

⁸ Behaghel, *Germania* 24, 1940, 111ff. Abb. 1–3 Taf. 24. – Schwarz u. a., *Geologica Ba-varica* 53, 1964, 129ff. – Ders., *Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege* 6–7, 1965–66, 35ff.

⁹ Die etwa 0,80 m breiten Baggerschnitte erschienen bei der großen Ausdehnung des betroffenen Gebietes trotz des sehr zufälligen Ausschnitts, den ihre Profile bieten mögen, als die geeignetste Lösung zur raschen Feststellung zu erwartender archäologischer Befunde. Ohne daß auf diese Art Einzelheiten geklärt werden könnten, hat sich doch bestätigt, daß ein gewisser Überblick durchaus gewährleistet ist (vgl. dazu auch Krämer, *Germania* 35, 1957, 32ff., bes. 38f.). Bei der Grabung wurden jeweils die westlichen Profilwände der Schnitte zeichnerisch im Maßstab 1:50 aufgenommen, Details im Maßstab 1:20, und an einigen Stellen kleine Erweiterungen angelegt.

¹⁰ Die Mittel für die Untersuchung stellte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Dr. W. Treue) zur Verfügung, wofür auch hier verbindlichster Dank gesagt sei. – Als Zeichner nahmen an der Grabung teil J. Priller und zeitweise H. Henning (Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege, München), Frau H. Herrmann (jetzt Nürnberg), z. T. auch stud. phil. H. Ulreich (damals Marburg/L.).

¹¹ Dazu zuletzt F. Fischer, *Germania* 44, 1966, 287 mit Anm. 8–10. – Schwarz, *Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege* 6–7, 1965–66, 65f. mit Anm. 36–37.

über 3 m Höhe bildet. Der Rand des Waldes ist zugleich in etwa auch die Grenze des für eine Siedlung nutzbaren Geländes, da in ihm der Steilhang zur Berghochfläche beginnt. Hier lagen Schnitt 1 und 2 in einer Entfernung von 400 m bzw. 230 m hinter dem Wall. Schnitt 1 mit 184,30 m Länge war vom Ackerrain bis an den Kanal, Schnitt 2 mit 214,25 m Länge vom Waldrand bis an den Kanal geführt; somit erfaßte der erste nur den eigentlichen Talgrund, der zweite auch den ansteigenden Hang (vgl. *Beilage 6*). Während am Hang die oberen alten Schichten durch natürliche Erosion abgeschwemmt waren, zeigte sich im Tal eine alte Humusdecke, die wegen verschiedener latènezeitlicher Einschlüsse (z. B. *Taf. 16, 18, 19*) als „Kulturschicht“ bezeichnet werden darf und, wie auch aus anderen Beobachtungen hervorgeht, die Oberfläche in vorgeschichtlicher Zeit gebildet hat. Damit ist wahrscheinlich, daß die stärkere Erosion des Hanges erst im Mittelalter mit der ackerbaulichen Nutzung des Geländes eingesetzt hat, von welcher Zeit an auch der Hochrain aufgewachsen ist. Die graubraune Kulturschicht war zwischen 0,20 und 0,40 m stark und lag im Durchschnitt 0,50 m unter der heutigen Oberfläche, aufgelagert auf Schwemmsandschichten und, im flußnahen Bereich, teilweise auf Kies- oder schluffigen Schwemmschichten. Von ihr reichten nur wenige pfeifenlochartige Eintiefungen oder Gruben hinab, die mit einer Ausnahme (Schnitt 2, Grube bei m 200–202) keine Fundstücke enthielten. Die Funde aus der Schicht sind meist kleine Scherben- oder Eisenstückchen, immerhin fand sich auch an einer Stelle (Schnitt 2 bei m 205–207) eine größere Menge Eisenschlacken (*Beilage 7, 2*). Die wenigen Eingrabungen begannen oder waren etwas zahlreicher im Gebiet nahe dem alten Flußlauf, etwa 100 m hinter dem Randwall. Insgesamt spricht der Befund nicht für eine ausgedehntere Besiedlung des Talbodens, was sich auch in einer aufgedeckten Fläche von 4 m zu 20 m bei Schnitt 1 nördlich des Mitterfeldweges dokumentierte, in der keinerlei archäologische Reste der Spätlatènezeit festgestellt werden konnten.

Anders verhält es sich am ansteigenden Hang unterhalb des Steilhanges, wo in Schnitt 2 drei eingetiefte Hausböden zutage kamen (*Beilage 7, 2–5*). Sie wurden bei der Grabung gerade an ihrem östlichen Ende angeschnitten und zeigten sich bei „Haus 1“ und „Haus 2“ besonders deutlich dadurch, daß sie offenbar durch Brand zerstört wurden. Die Böden waren etwa waagrecht in den Hang eingegraben; aus ihnen konnten jeweils auch genügend Funde geborgen werden, um ihr oppidumzeitliches Alter zu belegen (*Taf. 16, 1–9, 20*)¹². Unbefriedigend blieb dagegen der Versuch, den genauen Grundriß eines solchen Hauses zu ergraben und seinen Aufbau festzustellen. Die Eintiefung von Haus 2 wurde vollständig aufgedeckt (zur Situation siehe *Taf. 14, 1*); durch die Abschwemmung der oberen Schichten ergab sich nur ein ungefähre rechteckiger Grundriß von etwa 7 m zu 6 m, wobei die Schmalseite gegen den Hang gerichtet war. Jedenfalls fanden sich keine Pfeifengruben an den Ecken oder Seiten des Hauses, so daß ein Blockbau anzunehmen ist¹³. Die auffällige

¹² Der kleine Graphitbrocken aus Haus 2 (*Taf. 16, 20*) wiegt 16,5 g, der aus dem Randwall in Schnitt 3 (*Taf. 16, 21*) gerade 100 g. Vgl. dazu I. Kappel, *Germania* 41, 1963, 13 ff.

¹³ Es ist eine der Aufgaben einer künftigen Untersuchung, wenigstens einen solchen Hausgrundriß noch sorgfältiger auszugraben, als es 1964 wegen der drängenden Ackerbestellung

Reihung der Häuser in dem Schnitt, der ja senkrecht zum Geländeverlauf angelegt war, läßt vermuten, daß der Hang in regelmäßigen Reihen, wohl mit Straßen zwischen den einzelnen Bauzeilen, bebaut war.

Zwischen dem äußeren und dem inneren Wall des Oppidums, also in dem Bereich, wo sich auf der Berghochfläche die Erzgruben befinden, lag 300 m vor letzterem Schnitt 3 (*Taf. 14, 2*). Er reichte mit 206,65 m Länge vom Waldrand bis durch den Randwall entlang dem alten Altmühlufer. Die alte Oberfläche, die hinter dem inneren Wall festzustellen war, fehlte hier ebenso wie fast gänzlich irgendwelche spätlatènezeitlichen Lesefunde, die auf den Äckern dort immer wieder zu finden waren. Nur unter und knapp hinter dem Randwall war eine Kulturschicht vorhanden, die einige latènezeitliche Keramik enthielt (*Beilage 7, 1*). Ansonsten wurde in dem Schnitt nur ganz oben vor dem Wald, bei m 7–9, eine fundleere Grube angetroffen (*Beilagen 7, 1; 8, 8*). Sie war rechteckig mit gerundeten Ecken und maß 2 m zu etwa 3,20 m. Ihre Wände waren fast senkrecht eingegraben, der Boden, in 0,85 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche, mit ganz leichter Rundung eben; der untere Teil der Wände und der Boden waren durch Brand verziegelt. Pfostenstellungen fanden sich weder in der Grube noch im Umkreis von etwa 2 m. Trotz der Fundleere darf die Grube wohl als oppidumzeitlich angesehen und als Rest einer kleinen „Grubenhütte“ gedeutet werden¹⁴.

Der Randwall an der Altmühl wurde zweimal geschnitten, einmal mit Schnitt 3 (*Beilagen 7, 1; 8, 7*), der ihn an seinem Ende zwischen m 195,65–206,65 erfaßte, dann mit Schnitt 4 (*Beilage 8, 6*) auf der heutigen Insel zwischen Altmühl und Kanal, der in Verlängerung von Schnitt 2 senkrecht durch den Wall angelegt war. In beiden Schnitten ergab sich dasselbe Bild: der Wall ist nicht der Verstoß einer irgendwie gearteten Mauer mit senkrechten Fronten, sondern er wurde von vornherein als Wall oder Damm aufgeschüttet. Die Arbeitsgänge dabei waren deutlich. Nahe der Vorderfront liegt der Kern des Walles, aufgeführt aus humosen Schichten (Schnitt 4; *Taf. 15, 2*) bzw. sogar aus Abgrabungsschichten der alten besiedelten Oberfläche (Schnitt 3; *Taf. 15, 1*); dahinter sind die weiteren Aufschüttungsschichten gelagert, je nach Gelände und vorhandenem Material humos, sandig oder kiesig. Es ergibt sich ein Wall von 9–10 m Basisbreite, der eine Höhe von etwa 2,50 m erreicht haben mag. Zur Datierung des Walles müssen sowohl die archäologischen Funde wie die topographische Situation herangezogen werden. Nach den Funden aus der alten Humusdecke, auf der er errichtet ist, und aus den Wallschichten selbst, die reichlich Spätlatènematerial ergaben (in Schnitt 3; *Taf. 16, 10–17, 21*), müßte er nach-latènezeitlich aufgeworfen worden sein. Die topographische Situation spricht jedoch dafür, daß er noch in die Spätlatènezeit und zur Umwehrung des Oppidums gehört (vgl. *Abb. 1* und *Beilage 6*). Dem widersprechen denn

möglich war. Obwohl der Kalkverwitterungsboden keine allzu genauen Beobachtungen erlaubt, wäre dann vielleicht eine genauere Abgrenzung der Häuser festzulegen. – Die auf *Beilage 7, 5* erscheinende humose Verfärbung am Süende von Haus 3 rührt nicht von einem Pfosten her, sondern ist entweder eine Baumwurzel oder, wahrscheinlicher, ein Frostriß.

¹⁴ Vgl. Krämer, Bayer. Vorgeschichtsbl. 18–19, 1951–52, 190ff. *Abb. 1*, mit weiteren Parallelen und Deutungsmöglichkeiten.

auch die Funde insofern nicht, als die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit nicht auszuschließen ist, daß innerhalb einer geringen Zeitspanne aus gegebenem Anlaß auf einem bisher besiedelten Gelände einen Wall (bzw. einen Damm) zu errichten notwendig scheinen konnte. Die auffallende Zusammengehörigkeit des Randwalles mit den Wällen des Oppidums gibt hier wohl doch den Ausschlag dafür, daß der Randwall ungeachtet seiner „prähistorischen“ Bauweise ursächlich mit der Anlage und Besiedelung des Oppidums zusammenhängt.

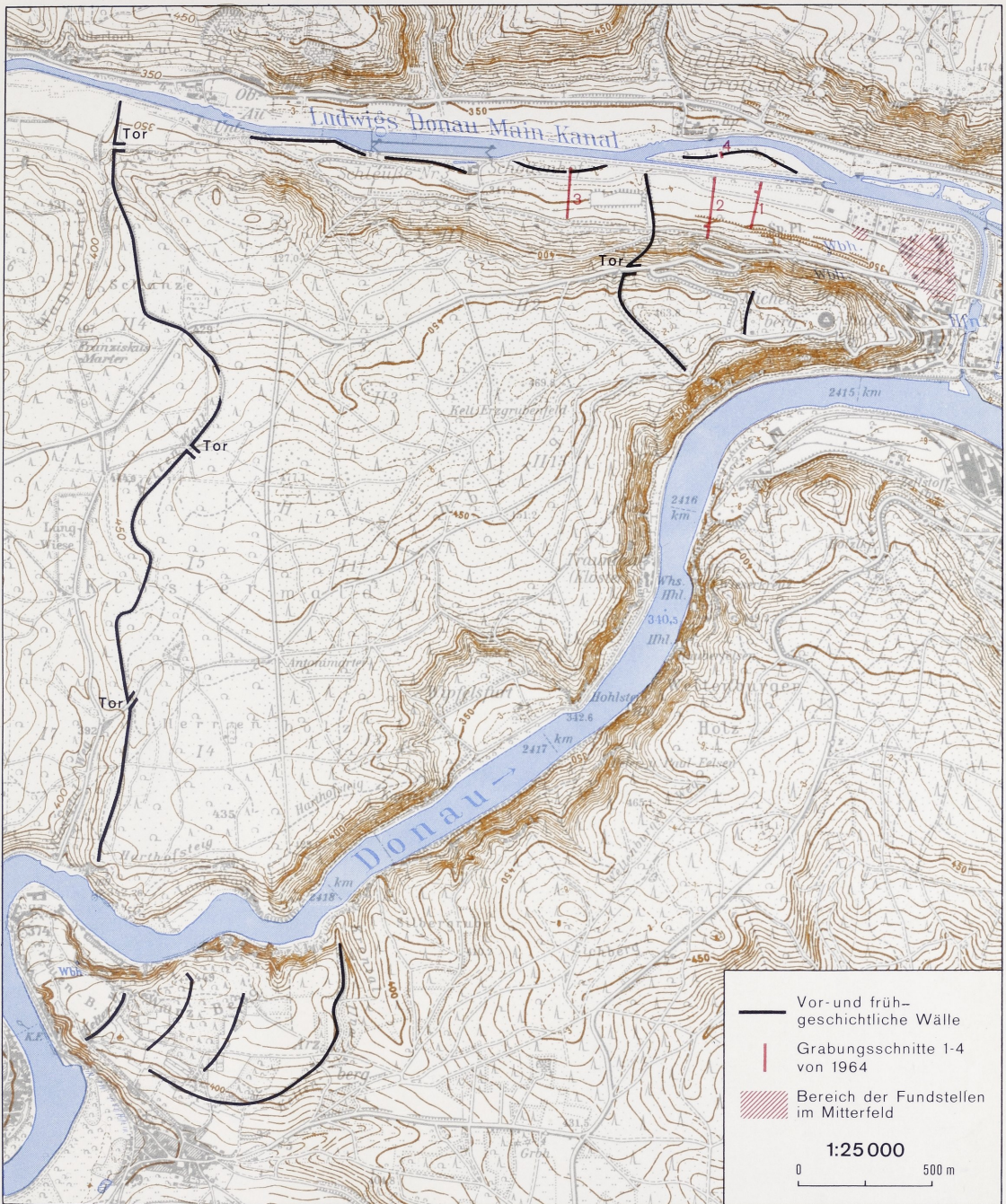
Mauereinbauten und eine Verfestigung der Uferböschung durch eine Steinpackung, die sich in Schnitt 4 fanden, sind vermutlich mittelalterlich und waren in den vorhandenen Wall meist bis zur alten Oberfläche eingegraben (*Taf. 15, 2; Beilage 7, 6*). Zur genaueren Datierung wurden keine Funde gemacht, auch konnte die Ausdehnung des Gebäudes wegen starken Mauerausbruchs durch Bohrungen nicht erfaßt werden; es war ein mehrfach unterteilter Bau von mindestens 20 m Länge und 12 m Breite, dessen Bedeutung unklar ist.

Die Ergebnisse der Versuchsgrabung waren somit, daß mit einer durchgehenden dichteren Besiedlung des Talbodens im Altmühltal hinter dem inneren Wall des Oppidums nicht gerechnet werden darf – zumindest nicht im Bereich bis rund 400 m hinter dem Wall, in den durch die Schnitte 1 und 2 Einblick genommen werden konnte. Einige Befunde zeigten, daß das Gelände nicht völlig ungenutzt war, doch reichten sie nicht aus, um die Art von Baulichkeiten und ihre Zweckbestimmung zu erkennen. Der deutliche, jedoch geringe Fundniederschlag in der Kulturschicht spricht ebenfalls nicht für eine Besiedlung, die grabungsmäßig zu erfassen lohnend wäre¹⁵. Erst am ansteigenden Hang begann eine regelmäßige Bebauung mit Häusern, die möglicherweise entlang paralleler Straßenzüge in Reihen erbaut waren. Der Grund dafür könnte (!) darin zu suchen sein, daß die Talaue nicht hochwasserfrei war. Für das Gelände zwischen dem äußeren und dem inneren Wall ist nach dem Befund in dem allerdings nur schmalen Schnitt 3 keine planvolle Besiedlung mehr anzunehmen. Die Siedlungsstelle am Flußufer, die aus den keramischen Resten in der Aufschüttung des Randwalles zu erschließen ist, dürfte von nur begrenzter Ausdehnung gewesen sein. Dies entspricht soweit den Feststellungen, die nach den Untersuchungen auf der Hochfläche des Berges getroffen werden konnten¹⁶. Für den Randwall, der sich als einfach aufgeschütteter Erddamm ohne Versteifungen erwies, ist zu vermuten, daß er in der Spätzeit des Oppidums errichtet wurde. Es steht vorerst dahin, ob er überhaupt fortifikatorische Bedeutung hatte oder vielleicht als Hochwasserdamm angelegt wurde¹⁷. In beiden Fällen wäre er im prähistorischen Umkreis ungewöhnlich.

¹⁵ Das gilt vor allem für die Fälle, in denen die Kulturschicht direkt auf den Kies aufgelagert ist. Die genannte Erweiterung von 4×20 m bei Schnitt 1 machte deutlich, daß hier keinerlei archäologische Feststellungen zu treffen sind.

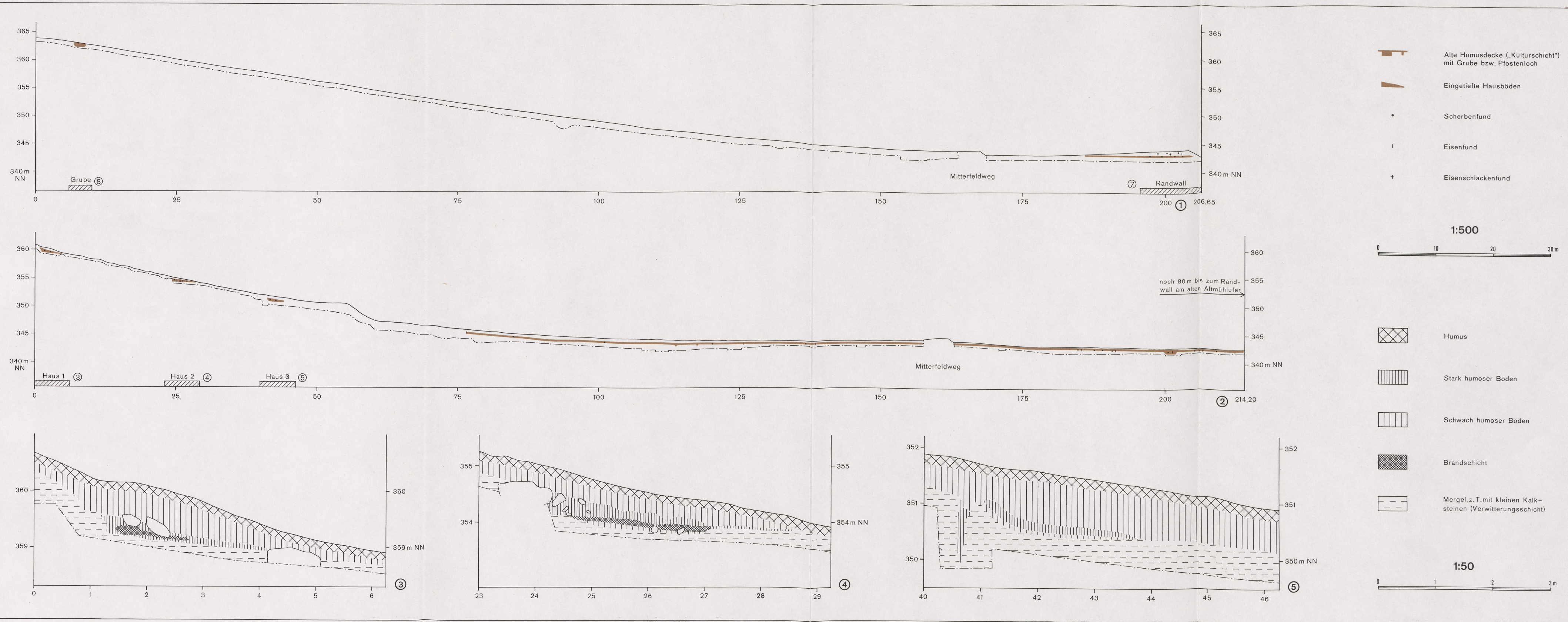
¹⁶ Schwarz, Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 6–7, 1965–66, 63ff.

¹⁷ Diese Vermutung soll als reine Hypothese dastehen. Abgesehen von der nicht eindeutigen Datierung des Walles wäre zu untersuchen, ob die Voraussetzungen für die Hochwässer, die regelmäßig das Gebiet von Kelheim (auch noch nach dem Ausbau der Kanalisation) heimsuchen, für diese Zeit mit nicht kanalisierten bzw. begradigten Flußläufen schon gegeben waren, was bisher nicht geschehen ist.

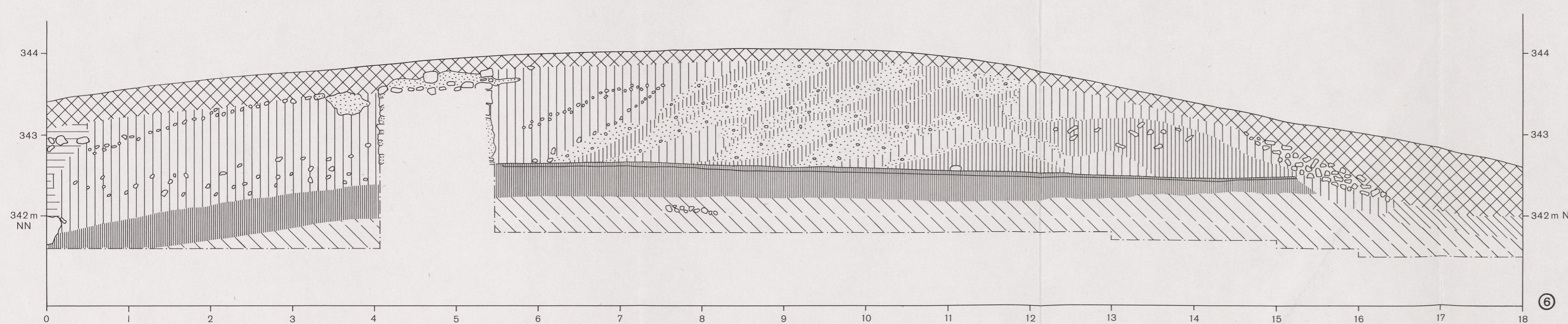














Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25 000, Blatt Nr. 7036, 7037, 7136, 7137.
Wiedergabe mit Genehmigung des Bayerischen Landesvermessungsamtes München Nr. 8973/69.

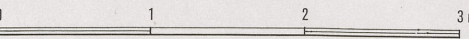
Plan des Oppidums von Kelheim
(nach Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 6–7, 1965–66 Beilage 2)
mit Eintragung der Grabungsschnitte 1964. M. 1:25 000.

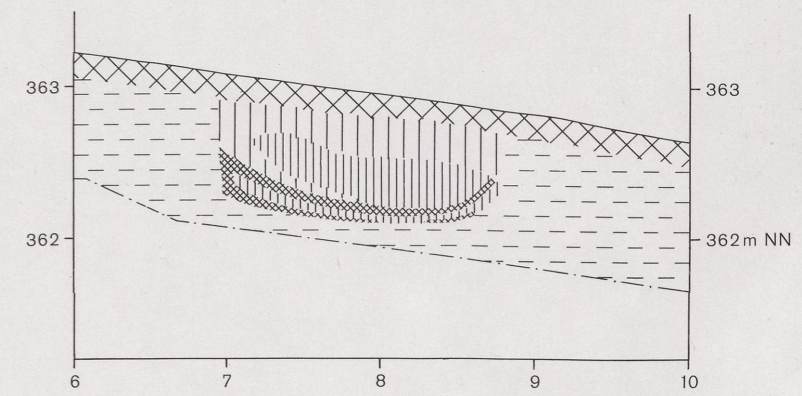
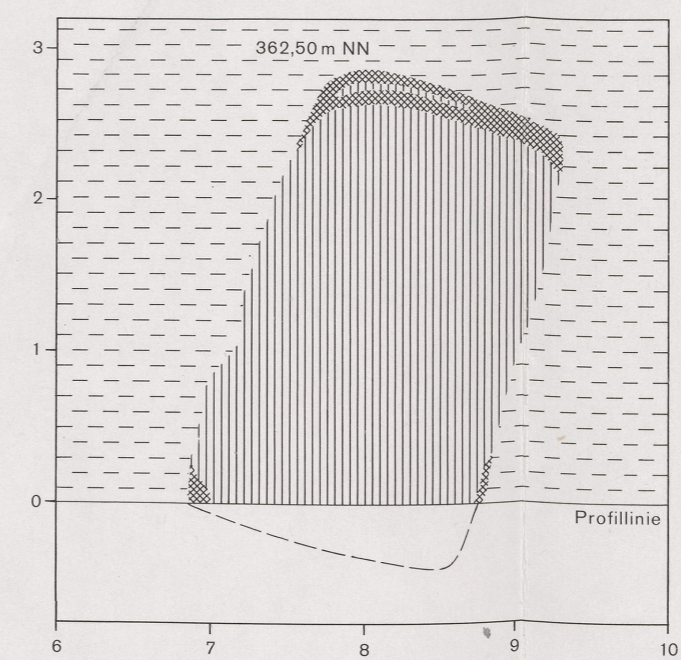
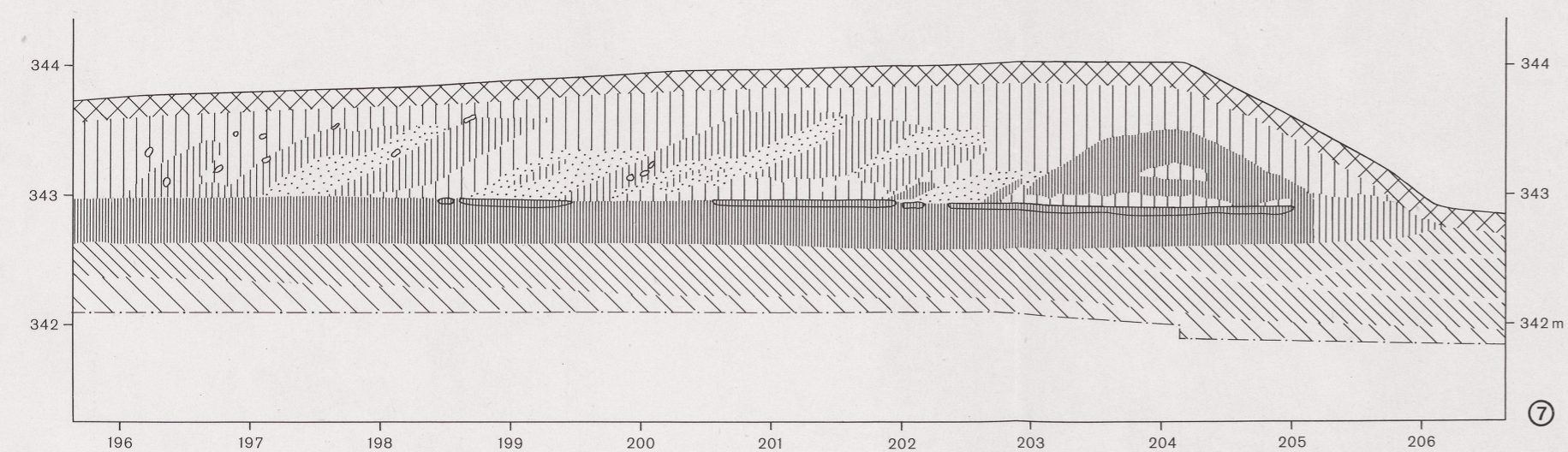


Oppidum von Kelheim. Grabung 1964.
 1, 2 Profile der westlichen Wände der Baggerschnitte 3 (1) und 2 (2).
 3-5 Details (Hausböden) aus Schnitt 2. 1, 2 M. 1:500; 3-5 M. 1:50.
 Vgl. Beilage 8.



-  Humus
-  Alte Humusdecke („Kulturschicht“) mit „Laufschicht“
-  Stark humoser Boden
-  Schwach humoser Boden
-  Sandiger Boden
-  Sandig-kiesiger Boden
-  Brandschicht
-  Mörtel
-  Mauerausbruch
-  Mergel, z. T. mit kleinen Kalksteinen (Verwitterungsschicht)
-  Sandige Schwemmschicht
-  Schluffige Schwemmschicht

1:50




Oppidum von Kelheim. Grabung 1964.
 6 Westprofil von Schnitt 4 (Randwall). 7 Detail aus Schnitt 3 (Westprofil des Randwalls).
 8 Schnitt 3, Planum und Profil der Grube bei m 7-9. M. 1:50.
 Vgl. Beilage 7.

